

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 96 (2016)
Heft: 1040

Artikel: Leben und leben lassen
Autor: Jürgensen, Nadine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben und leben lassen

Endlich sagen, was man denkt! Die neue politische Unkorrektheit ist das Erfolgsrezept von Donald Trump, Marine Le Pen, Frauke Petry und Co.: Sie setzen Themen, die alle anderen angeblich ignorieren – aus Ignoranz oder aus fehlendem Mut – auf die politische Agenda.

Grundsätzlich sind Debatten über Tabuthemen zu begrüssen. Ein Übermass an politischer Korrektheit lähmt. Leider scheinen sich öffentliche Positionsbezüge dazu aber auch hierzulande bei den Kulturkonservativen anzuschmiegen. Es ist beispielsweise über die Parteigrenzen salonfähig geworden, ein Burkaverbot zu fordern, obschon aus konsequent liberaler Sicht sowohl die Vollverschleierung als auch ein Verbot derselben abzulehnen wären. Die Mehrzahl der Niqabträgerinnen in der Schweiz sind Touristinnen. Im Tessin, wo ein Verbot besteht, haben alle Frauen nach polizeilicher Aufforderung den Schleier gelüftet. Eine Information bei der Einreise, in der Schweiz wünsche man das Gesicht zu sehen, würde sicherlich den gleichen Erfolg, aber kein Verbot bringen. Unter die Räder gekommen sind in den letzten Wochen auch gleichgeschlechtliche Paare, berufstätige Mütter, Veganer oder die neuen Väter: Sie werden als es auf staatliche Hilfe absehende Opfer in einen Topf geworfen, die bitte schön keine Forderungen an die Gesellschaft zu stellen hätten.

«Das wird man doch wohl noch sagen dürfen», hiess es früher am Stammtisch. Das darf man, schliesslich gilt die Meinungsfreiheit. Aber entsteht daraus Stigmatisierungs- und Verbotspolitik, bewegen wir uns auf einem schmalen Grat von verständlicher Überforderung hin zu bösartiger (Kollektiv-)Unterstellung. Der Schutz von Minderheiten hat im Schweizer Föderalismus Tradition. Er ist eine liberale Errungenschaft, der wir Sorge tragen sollten. Selbstverständlich muss die Allgemeinheit nicht die Lebensentwürfe eines jeden einzelnen finanzieren. Aber ebenso wenig helfen Scheindebatten, Verbote und Maulkörbe auf dem Buckel von Minderheiten, ein Tabu aufzulösen. Sie rechtfertigen bloss das eigene Weltbild und lenken ab von der Furcht über die Abgründe und Wahrheiten des eigenen Daseins.

Nadine Jürgensen

ist Juristin, freie Journalistin und Moderatorin. In ihrer Kolumne «Res publica» beschäftigt sie sich jeweils mit den Debatten des letzten Monats. Sie lebt bei Zürich.

FREIE SICHT

«Inhalte überwinden»

In Deutschland gibt es eine Partei mit dem einprägsamen Namen «Die Partei». Anders als dieser suggeriert, ist «Die Partei» aber nicht einfach nur eine Partei. Denn sie fordert u.a. eine Faulenquote von 17 Prozent, die Senkung des Wahlalters auf 12, den Wiederaufbau der Mauer und die «Überwindung von Inhalten» – kurz: «Die Partei» ist eine Partei-Satire. Sie persifliert den täglichen Wahnsinn der Parteiendemokratie. Gäbe es «Die Partei» auch in der Schweiz, sie hätte aber sicher an vorderster Front für die Initiative «AHV plus» gekämpft. Warum?

Landauf, landab geht man einig, dass die Umverteilungsmaschine AHV nicht nachhaltig finanziert ist. Angesichts steigender Lebenserwartungen ist das System immer weniger in der Lage, eine finanzielle Grundversorgung im Alter zu sichern. Die «AHV plus»-Initiative machte auf dieses Problem aufmerksam, indem sie auf einen Schlag eine Erhöhung der Renten um 10 Prozent forderte. Ohne Gegenfinanzierung. Heisst: wenn schon Untergang, dann mit Vollgas! Der Polithumor geht aber noch tiefer. Denn gleichzeitig muss «AHV plus» ein Seitenhieb gegen die Neigung der Politik gewesen sein, durch offensichtlich unverantwortliche Wahlgeschenke ihre Popularität zu steigern. Mehr Lohn, mehr Urlaub, mehr Subventionen, höhere Renten – welche Partei hat noch nicht versucht, auf Kosten der Allgemeinheit Stimmen zu kaufen? Durch schiere Dreistigkeit entblösste «AHV plus» diese Unart – ganz nach dem deutschen Vorbild «Faulenquote».

Die AHV-Initiative übte ausserdem fundamentale Kritik an Fehlentwicklungen des Initiativrechts, sie hätte immerhin den folgenden Satz in der Verfassung verewigen wollen: «Bezügerinnen und Bezüger einer Altersrente haben Anspruch auf einen Zuschlag von 10 Prozent zu ihrer Rente.» Wenn je ein Satz keinen Verfassungsrang, dafür aber besondere satirische Qualitäten gehabt hat, dann diese Entblössung politischer Bestechungsversuche und Verantwortungslosigkeit.

Christian P. Hoffmann

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich.